

# Der Pietismus in Oberschlesien

## Akteure – Orte – Auswirkungen

von Matthias Noller

### I. Anfänge und Vorgeschichte

Der Begriff Pietismus (von lateinisch *pietas*, „Frömmigkeit“) bezeichnet seit der Leipziger Bewegung um August Hermann Francke 1689/90 – dem nachmaligen Gründer der Franckeschen Stiftungen in Halle – die bedeutendste religiöse Reformbestrebung innerhalb des europäischen nachreformatorischen Protestantismus. Ursprünglich ausgelöst wurde sie infolge der programmatischen, 1675 veröffentlichten Schrift „*Pia desideria*“ des in Frankfurt am Main als lutherischer Senior wirkenden Theologen Philipp Jacob Spener. Ziel des Pietismus war die Weiterführung der Reformation der Lehre durch eine Reformation des religiösen Lebens und der Frömmigkeit. Konkret ging es um die religiöse Durchdringung des Lebenswandels und eine Intensivierung der religiösen Praxis; von zentralem Stellenwert war insbesondere die Herausbildung der Gemeinschaftsform der Konventikel, das heißt die Formierung von Gruppen frommer Individuen, die sich abseits der regulären Gottesdienste zu gemeinsamen Erbauungsstunden in sogenannten *Collegia pietatis* zusammenfanden. Innerlichkeit und frommer Subjektivismus waren desgleichen im Pietismus stark verankert. Dies lag in den Einflüssen begründet, welche die Mystik, vermittelt beispielsweise über Johann Arndt, und der kirchenkritische Spiritualismus ausübten.<sup>1</sup>

Zu den Gründervätern des Pietismus zählt – neben Spener und Francke – auch Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Er hatte auf seinem in der Oberlausitz gelegenen Landgut Berthelsdorf im Jahr 1722 eine Gruppe mährischer protestantischer Glaubensflüchtlinge angesiedelt und den Ort Herrnhut begründet. Ausgehend von dieser Siedlung entwickelte sich in den 1720er Jahren die Herrnhuter Brüdergemeine, die alsbald zu einer weltweit agierenden und in der äußeren Mission besonders aktiven Freikirche wurde.<sup>2</sup> Gerade Francke und Zinzendorf nahmen großen Anteil am Schicksal der Evangelischen im bis 1740 dem Habsburgerreich zugehörigen Schlesien, und

---

1 Zum Pietismus vgl. hier beispielhaft Wolfgang Breul u. a., Pietismus, in: Friedrich Jaeger (Hrsg.), Enzyklopädie der Neuzeit, Bd. 10, Physiologie – Religiöses Epos, Stuttgart/Weimar 2009, S. 12–21; Martin Brecht, Pietismus, in: Gerhard Müller (Hrsg.), Theologische Realenzyklopädie, Bd. 26, Berlin/New York 1996, S. 606–631; Johannes Wallmann, Der Pietismus, Göttingen 2005, S. 66–135.

2 Wallmann, Pietismus (wie Anm. 1), S. 181–203. Vgl. ferner Gisela Mettele, Weltbürgertum und Gottesreich. Die Herrnhuter Brüdergemeine als globale Gemeinschaft 1727–1857 (Bürgertum, N. F., Bd. 4), Göttingen 2009; Dietrich Meyer, Zinzendorf und die Herrnhuter Brüdergemeine, 1700–2000, Göttingen 2000.

sie schenkten dem Oderland im Rahmen ihrer Aktivitäten besondere Beachtung.<sup>3</sup> Nach Oberschlesien wurde der Pietismus zunächst über Franckes von Halle aus gespanntes Netzwerk, sodann vermittelt über die Herrnhuter Gemeinschaft um Zinzendorf getragen.

Der Pietismus blickt in Schlesien auf eine lange Vorgeschichte zurück. So gab es einige Schlesier, die in der Forschung als Repräsentanten früher Formen des Pietismus angesprochen werden: Hier sind zum Beispiel für das 16. Jahrhundert der dem Spiritualismus zuzurechnende Caspar von Schwenckfeld oder für das 17. Jahrhundert die von der Mystik Jakob Böhmes geprägten Dichter Johannes Scheffler (Angelus Silesius) und Daniel Czepko von Reigersfeld zu nennen.<sup>4</sup> Gleichwohl erreichte der Pietismus im engeren Sinne Schlesien erst während der ersten Dekade des 18. Jahrhunderts.

Der schlesische Protestantismus wurde, als sich der Pietismus im späten 17. Jahrhundert in Europa auszubreiten begann, unterdrückt: Wohl hatte der westfälische Friedensschluss zu Münster und Osnabrück 1648 für die evangelischen Piasten in den Mediatherzogtümern Liegnitz, Brieg, Oels und Münsterberg und deren Untertanen sowie für die Stadt Breslau Sonderregelungen vorgesehen und das Recht stiller Religionsausübung gewährt – wohlgemerkt nur den Anhängern der „*Confessio Augustana invariata*“ von 1530, nicht aber den Reformierten. Und darüber hinaus durften die Protestanten der übrigen Fürstentümer in Schweidnitz, Jauer und Glogau sogenannte Friedenskirchen errichten. Gleichwohl verblieb eine Rechtsunsicherheit, die sich die habsburgischen Landesherren bereits ab 1653/54 zunutze machten, um ihre intolerante Religionspolitik der Rekatholisierung mit dem Ziel einer einheitlich katholischen Bevölkerung auch in Schlesien voranzubringen.<sup>5</sup> Im oberschlesischen Herzogtum Teschen und dessen Minderstandesherrschaften erzwang beispielsweise im März und April 1654 eine von Kaiser Ferdinand III. eingesetzte Religions-Kommission die Schließung 49 lutherischer Kirchen. Sie wurde später in ‚Religions-Eliminationskommission‘ umbenannt und löschte im nördlichen Teil der Region, das heißt in den Herzogtümern Oppeln und Ratibor, den Protestantismus faktisch aus, während im Teschener Gebiet

- 
- 3 Eduard Winter, Die Pflege der west- und südslavischen Sprachen in Halle im 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte des bürgerlichen Nationwerdens der west- und südslavischen Völker (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Slavistik, Bd. 5), Berlin 1954, S. 10–30; Birgit Schulte, Die schlesischen Niederlassungen der Herrnhuter Brüdergemeine Gnadenberg, Gnadenfeld und Gnadenfrei. Beispiele einer religiös geprägten Siedlungsform im Wandel der Zeit (Quellen und Darstellungen zur schlesischen Geschichte, Bd. 31), Inzingen 2008, S. 146–172; Christian-Erdmann Schott, Der Pietismus in Oberschlesien. Von der Reformation bis zu den Herrnhutern, in: Dietrich Meyer u. a. (Hrsg.), Über Schlesien hinaus. Zur Kirchengeschichte in Mitteleuropa. Festgabe für Herbert Patzelt zum 80. Geburtstag (Beihefte zum Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte, Bd. 10), Würzburg 2006, S. 125–144, hier: S. 132–142.
  - 4 Schott, Oberschlesien (wie Anm. 3), S. 125–132; Herbert Patzelt, Der schlesische Pietismus in den ersten Jahrzehnten des 18. Jahrhunderts, in: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte N. F. 64 (1985), S. 97–107, hier: S. 99.
  - 5 Joachim Bahlcke u. a., Schlesien und die Schlesier, München 2004 [1996], S. 59, S. 62.

viele Lutherische in die innere Emigration gingen und ihren Glauben klandestin als Kryptoprotestanten ausübten: Sie besuchten heimlich von durchwandernden sogenannten Winkel- oder Buschpredigern gehaltene illegale protestantische Versammlungen oder lasen evangelische Erbauungsliteratur.<sup>6</sup>

Trotz aller Bedrückungen und der Rechtsunsicherheit genossen die Evangelischen Augsburgischen Bekenntnisses freilich einen gewissen Schutz. Die lutherischen Konsistorien wollten daher den labilen *status quo*, den sie bewahrt hatten, nicht gefährden und waren darauf bedacht, keinesfalls den Verdacht der katholischen Obrigkeit auf eine Abweichung vom Augsburger Bekenntnis aufkommen zu lassen. Die lutherische Geistlichkeit stand darüber hinaus in weiten Teilen der Orthodoxie nahe und stellte den Pietismus als Reformbewegung unter den Generalverdacht der Irrlehre und Häresie; diese Sichtweise teilte sie mit der katholischen Kirche. Der Pietismus hatte unter den lutherischen schlesischen Geistlichen im späten 17. Jahrhundert insofern kaum Rückhalt.<sup>7</sup>

Guten Nährboden fand der Pietismus in Schlesien hingegen unter frommen adligen Standesherrn und Bürgern: Gerade in der konfessionell bedrückten Situation wirkte dieser anziehend, indem er die persönliche, individuelle und subjektive Veränderung des Glaubens, nicht aber eine äußere Revolution propagierte. Es waren die frommen Laien, die sogenannten ‚Stillen im Lande‘, die sich als Erste dem Pietismus öffneten.<sup>8</sup> Von besonderer Bedeutung war ferner, dass Francke im Zuge seiner Reformpläne auch Schlesien in den Fokus nahm: Er bemühte sich um bessere Rahmenbedingungen für die schlesischen Protestanten und richtete 1698 in seinen Anstalten eigens eine Abteilung für die Kinder schlesischer Adliger ein, zudem studierten viele protestantische Schlesier in Halle Theologie.<sup>9</sup>

---

6 Gottlieb Fuchs, Materialien zur evangelischen Religionsgeschichte der Fürstenthümer und freyen Standesherrschaften in Oberschlesien [...], Breßlau 1776, S. 26–29; Herbert Patzelt, Der Pietismus im Teschener Schlesien 1709–1730 (Kirche im Osten, Bd. 8), Göttingen 1969, S. 22–24; ders., Geschichte der evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien (Schriften der Stiftung Haus Oberschlesien, Bd. 5), Dülmen 1989, S. 33–39. Zum Geheimprotestantismus vgl. allgemein Ondřej Macek, Geheimprotestantismus in Böhmen und Mähren im 17. und 18. Jahrhundert, in: Rudolf Leeb/Martin Scheutz/Dietmar Weikl (Hrsg.), Geheimprotestantismus und evangelische Kirchen in der Habsburgermonarchie und im Erzstift Salzburg (Veröffentlichungen des Instituts für Österreichische Geschichtsforschung, Bd. 51), Wien/München 2009, S. 237–269.

7 Dietrich Meyer, Der Pietismus und die katholische Kirche in Schlesien, in: Joachim Köhler/Rainer Bendel (Hrsg.), Geschichte des christlichen Lebens im schlesischen Raum (Religions- und Kulturgeschichte in Ostmittel- und Südosteuropa, Bd. 1), Münster 2002, S. 557–573, hier: S. 557.

8 Herbert Patzelt, Wirkungen des Pietismus in Schlesien, in: Gustav Benrath u. a. (Hrsg.), Quellenbuch zur Geschichte der evangelischen Kirche in Schlesien (Schriften des Bundesinstituts für ostdeutsche Kultur und Geschichte, Bd. 1), München 1992, S. 157–199, hier: S. 158 f.

9 Dietrich Meyer, Der Einfluß des hallischen Pietismus auf Schlesien, in: Johannes Wallmann/Udo Sträter (Hrsg.), Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus (Hallesche Forschungen, Bd. 1), Tübingen 1998, S. 211–229; Wolfgang

Das Interesse Franckes an Schlesien wuchs sodann infolge seiner Kontakte zu dort begüterten Standesherrn, die gewisse Freiheiten in der Glaubensausübung genossen und dem Pietismus offen zuneigten. Francke baute ab circa 1700 ein Netzwerk oberschlesischer oder durch Verwandtschaft und Grundbesitz mit Oberschlesien verbundener Adliger auf. Zu diesen zählte Graf Erdmann II. von Promnitz auf Pleß in Oberschlesien und Sorau, der sich für die Ansiedlung einer Gnadenkirche in Pless einsetzen sollte und sodann ein großer Förderer der Teschener Gnadenkirche wurde.<sup>10</sup> Ferner zu erwähnen sind die Oderberger Grafen Wenzel Ludwig und Johann Ernst Henckel von Donnersmarck: Sie hatten wie Erdmann II. von Promnitz unter anderem in Halle studiert, dort Franckes Theologie-Vorlesungen gehört und zeichneten sich ebenfalls als engagierte Förderer des Pietismus in Oberschlesien aus.<sup>11</sup> Besonders einflussreich war der im thüringischen Pölzig residierende, aber in Oderberg geborene Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck. Er identifizierte sich mit der Treue seiner Familie zum protestantischen Glauben, welche sich diese inmitten des mehrheitlich katholischen Oberschlesien bewahrt hatte, auf das Engste. Zudem war er überzeugter Parteigänger des Pietismus und Francke in persönlicher Freundschaft verbunden. Zusammen mit seinem thüringischen Nachbarn Graf Heinrich XXIV. zu Reuß-Köstritz – dieser war mit der in Breslau aufgewachsenen und ebenfalls dem Pietismus zuneigenden Eleonore von Promnitz-Dittersbach verheiratet und durch diese Ehe mit Erdmann II. verschwägert und in Schlesien begütert – zählte er ebenfalls zu den Förderern des Pietismus in Schlesien. Gemeinsam mit Francke und Erdmann II. von Promnitz bildeten die beiden Letztgenannten den als „Geheimen Rat“ bezeichneten Korrespondentenkreis von Förderern der pietistischen Reformbewegung im Oderland.<sup>12</sup> Trotz der Vernetzung im frommen hohen Adel und Teilen der Bevölkerung konnte der Pietismus in Oberschlesien aufgrund restriktiver Rahmenbedingungen aber bis 1709, als begonnen wurde, die Bestimmungen der Altranstädter Konvention umzusetzen, kaum Fuß fassen.

## II. Die Altranstädter Konvention und die Gnadenkirche in Teschen

Die Situation der schlesischen Lutheraner sollte sich mit der Altranstädter Konvention verbessern: Im Zuge des Zweiten (Großen) Nordischen Krieges marschierte die schwedische Armee unter König Karl XII. im Jahr 1706

---

Sachs, Schlesier in Halle. Ein Beitrag zum A.-H.-Francke-Gedächtnisjahr, in: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte N. F. 42 (1963), S. 50–79.

10 Schott, Oberschlesien (wie Anm. 3), S. 136; Patzelt: Pietismus (wie Anm. 6), S. 31. Zu Erdmann II. von Promnitz vgl. Hans-Walter Erbe, Zinzendorf und der fromme hohe Adel seiner Zeit, Leipzig 1928, S. 54–64.

11 Patzelt, Pietismus (wie Anm. 6), S. 33–38; Erbe, Zinzendorf (wie Anm. 10), S. 64–67.

12 Erbe, Zinzendorf (wie Anm. 10), S. 13–25; Meyer, Einfluß (wie Anm. 9), S. 211 f.

durch Schlesien und wurde auf die bedrückte Lage der Protestanten aufmerksam. Als Schutzmacht des Friedenswerks von Münster und Osnabrück, das den schlesischen Protestanten Sonderrechte eingeräumt hatte, erzwang Schweden daraufhin von Kaiser Joseph I. die Altranstädter Konvention. Dies war möglich, da der Kaiser seinerseits im Spanischen Erbfolgekrieg militärisch gebunden war und eine Verquickung beider Konflikte sowie die Präsenz der schwedischen Armee im Oderland fürchten musste. Die Konvention wurde am 1. September 1707 unterzeichnet und die schlesischen Lutheraner vom schlimmsten Druck der Gegenreformation befreit. Die Konvention erneuerte die Sonderbestimmungen von 1648 für Schlesien und die Verstöße gegen diese sollten rückgängig gemacht werden, das heißt es wurden die enteigneten Kirchen in den Fürstentümern Liegnitz-Brieg und Oels sowie in der Stadt Breslau restituiert, keineswegs aber alle im Zuge der Rekatholisierung enteigneten evangelischen Gebäude. Insofern lagen sämtliche zu restituierenden Kirchen in Niederschlesien, während die in Oberschlesien eingezogenen evangelischen Kirchen katholisch bleiben sollten. Um dem wachsenden Unmut darüber entgegenzuwirken, war der Kaiser gezwungen, den Breslauer „Exekutions-Rezeß“ vom 8. Februar 1709 zu unterzeichnen. Nach Art der Friedenskirchen in Schweidnitz, Jauer und Glogau konzedierte der Kaiser darin unter anderem sechs neue, sogenannte Gnadenkirchen: Fünf in Niederschlesien – Freystadt, Hirschberg, Landeshut, Militsch und Sagan –, eine im oberschlesischen Teschen.<sup>13</sup> Letztere sollte sich zu einem herausragenden Zentrum des Pietismus in Oberschlesien entwickeln.

In zeitlicher Nähe zu Abschluss und Umsetzung der Altranstädter Konvention steht ein Phänomen, das in der Forschung meist mit einer frühen Verbreitung pietistischer Frömmigkeit und einem Laienpietismus in Schlesien in Verbindung gebracht wird, da sich in diesem die mystische Unterströmung des evangelischen Glaubens in Schlesien widerspiegelt: Dabei handelt es sich um das sogenannte Schlesische Kinderbeten, das ab dem Sommer 1707 vor allem in Niederschlesien auftrat. Kinder und Jugendliche versammelten sich unter freiem Himmel – möglicherweise in Nachahmung der Feldgottesdienste der durchziehenden schwedischen Armee –, um für die Rückgabe der

---

13 Zur Altranstädter Konvention und ihrer Umsetzung Norbert Conrads, Die Durchführung der Altranstädter Konvention in Schlesien 1707–1709 (Forschungen und Quellen zur Kirchen- und Kulturgeschichte Ostdeutschlands, Bd. 8), Köln/Wien 1971; Hans-Wolfgang Bergerhausen (Hrsg.), Die Altranstädter Konvention von 1707: Beiträge zu ihrer Entstehungsgeschichte und zu ihrer Bedeutung für die konfessionelle Entwicklung in Schlesien (Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte. Beihefte, Bd. 11), Würzburg/Freiburg 2009; Jürgen Rainer Wolf (Hrsg.), 1707–2007. Altranstädter Konvention (Veröffentlichungen des Sächsischen Staatsarchivs, Bd. A10), Halle 2008. Zu den Gnadenkirchen vgl. Rainer Sörries, Von Kaisers Gnaden. Protestantische Kirchenbauten im Habsburger Reich, Köln/Weimar/Wien 2008, S. 34–36 u. S. 110–117. Vgl. ferner Johann Adam Hensel, Protestantische Kirchen-Geschichte der Gemeinen in Schlesien. Nach allen Fürstenthümern, vornehmsten Staedten und Oertern dieses Landes, und zwar vom Anfange der Bekehrung zum christlichen Glauben vor und nach Hußi, Lutheri und Calvini Zeiten bis auf das gegenwärtige 1768te Jahr, Leipzig/Liegnitz 1768.

evangelischen Gotteshäuser zu beten.<sup>14</sup> In Oberschlesien ist das Kinderbeten allerdings nicht beobachtet worden und wird daher an dieser Stelle nicht näher thematisiert.

Francke hatte bereits 1706 zusammen mit Heinrich XXIV. zu Reuß-Köstritz persönlich mit Karl XII. von Schweden zugunsten der Sache der schlesischen Lutheraner in Altranstädt verhandelt und sodann besonderes Interesse an der Teschener Gnadenkirche gezeigt. Zum Zweck der Einflussnahme dort schickte er noch vor Abschluss des „Exekutions-Rezesses“ gleich im Januar 1709 eigens seinen bewährten Emissär in kirchlichen und politischen Fragen, den Kriegsrat und Kaufmann Anhard Adelung, nach Teschen, der dort sogleich Pläne fasste, ein kleines Waisenhaus nach dem Vorbild Halles einzurichten.<sup>15</sup> Zuvor hatte Erdmann II. von Promnitz allerdings versucht, die für Oberschlesien zugestandene Gnadenkirche auf seiner Herrschaft Pless errichten zu dürfen,<sup>16</sup> doch erhielt die Stadt Teschen – wohl infolge merkantilistischer Erwägungen – den Zuschlag. Gleichwohl unterstützte er die Errichtung der Kirche bei Teschen und der angegliederten Lateinschule sowie die Besoldung der Pastorenstellen finanziell großzügig. Hierin schlossen sich ihm die ebenfalls mit Francke befreundeten Standesherrn auf Oderberg, die Henckel von Donnersmarcks, sowie der Herr von Bielitz, Julius Gottlieb von Sunnegk, an. Als Gegenleistung für ihre finanzielle Unterstützung erhielten sie das Vorschlagsrecht für die Berufung je eines Geistlichen, so dass sie zusammen die Besetzung von drei der insgesamt fünf vorgesehenen Pfarrstellen beeinflussen konnten. Das Engagement der Standesherrn war insofern wichtig, als es nicht allein galt, außerhalb der Stadt die neue Kirche mit Pfarrhaus und einem Schulgebäude zu errichten und für die adäquate finanzielle Entlohnung der Pfarrer zu sorgen, vielmehr ließ sich der Kaiser wie bei allen Gnadenkirchen seine Zustimmung zum Bau mit einem Geschenk in Höhe von 10.000 Gulden erkaufen.<sup>17</sup>

---

14 William Reginald Ward, *The Protestant Evangelical Awakening*, Cambridge 1992, S. 71–73; Schott, *Oberschlesien* (wie Anm. 3), S. 138 f.; Conrads, *Durchführung* (wie Anm. 13), S. 70–72; C[arl] A[dolf] Schimmelpfennig, *Zur Geschichte des Pietismus in Schlesien von 1707–1740*, in: *Zeitschrift des Vereins für Geschichte und Alterthum Schlesiens* 9 (1868–1869), S. 218–269, hier: S. 218–240; Richard Pawelitzki, *Das „Schlesische Kinderbeten“*, in: *Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte* N. F. 65 (1986), S. 91–99. Vgl. ferner David Cranz, *Geschichte der Evangelischen Brüdergemeinen in Schlesien, insonderheit der Gemeinde zu Gnadenfrey nebst einer vorläufigen Nachricht von den Schicksalen der Evangelischen Religion u. der Erwekungen, dem Brüder-Synodo 1775 übergeben*, § 11 (UA, NB.I.R.3.203).

15 Walter Schwarz, *August Hermann Francke und Schlesien*, in: *Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte* N. F. 36 (1957), S. 106–113; Patzelt, *Pietismus* (wie Anm. 6), S. 52–54; Richard Kammel, *August Hermann Franckes Auslandsarbeit in Südosteuropa*, in: *Auslandsdeutschtum und evangelische Kirche* 8 (1939), S. 121–203, hier: S. 121–152.

16 Gottlieb Fuchs, *Fortgesetzte Materialien zur evangelischen Religionsgeschichte von Oberschlesien. Reformations- und Kirchengeschichte der freyen Standesherrschaft Pleß* mit Archivalischen Originalbeweisen, Breßlau 1774, S. 29 f.

17 Oskar Wagner, *Mutterkirche vieler Länder. Geschichte der evangelischen Kirche im Herzogtum Teschen 1545–1918/20* (Studien und Texte zur Kirchengeschichte und Geschichte. Erste Reihe, Bd. IV/1–2), Wien u. a., S. 67–69; Patzelt, *Pietismus* (wie Anm. 6), S. 25–



Abb. 1: „Gnaden Kirch vor der Stadt Teschen in Ober Schlesien“ [nicht paginiert oder foliiert], aus: Friedrich Bernhard Werner: *Schlesische Bethäuser. Perspectivische Vorstellung von Sr. Königl. Maytt. in Preussen allergnädigst concedirten Bethäuser. Wie auch derer nach dem Westphäl. Frieden Schluß von Kayserl. MM. allergnädigst verlihenen Evangel.-Luthr. Drey Privilegirten Fridens und 6 Gnaden Kirchen, zu vollständigem vergnügen, O.O. 1748* [Ndr. Hildesheim 1989]. *Württembergische Landesbibliothek, Stuttgart, 40/80073*. Gemäß den Bestimmungen des *Exekutions-Resesses* von 1709 zur Altranstädter Konvention waren die vom Kaiser zugestandenen Gnadenkirchen außerhalb der Städte zu errichten. Dies war auch in Teschen der Fall, wo die von 1709 bis 1723 von Hans Georg Hausrücker und Joseph Ried erbaute Jesuskirche auf einem außerhalb der Stadtmauern gelegenen Bauplatz errichtet wurde. Gegenüber der Kirche entstand ferner das Gebäude, welches die Jesusschule aufnahm, hinzu kam auch noch das Pfarrhaus. Außerhalb der Stadt entstand ein kleines, um die Kirche gruppiertes Gebäudeensemble, von dem sodann große Wirkung auf den Pietismus in der näheren und weiteren Umgebung ausging. Der Kupferstich zeigt den Kirchturm der Jesuskirche noch ohne den erst 1772 hinzugefügten und noch heute vorhandenen barocken Turmhelm.

Franckes Interesse an der Teschener Gnadenkirche erklärt sich mit deren enormer strategischer Bedeutung: Als 1709 auf dem abgesteckten Bauplatz vor den Teschener Stadttoren erstmals öffentlich ein evangelischer Gottesdienst gefeiert wurde, war dies der erste im Herzogtum Teschen seit 55 Jahren. Zudem war das Einzugsgebiet der Kirche riesig und umfasste faktisch ganz Oberschlesien: Als einziges lutherisches Gotteshaus in Oberschlesien wirkte sie auf alle verbliebenen Reste von Evangelischen, das heißt auf kleine Gruppen um Falkenberg, Leobschütz, Oderberg, Pless, Neustadt,

31; ders., *Geschichte der evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien* (wie Anm. 6), S. 40–43.

Hillersdorf, Tarnowitz und Rösnitz, vor allem aber auf Teschen mit Umland sowie Bielitz, wo sich viele Evangelische gehalten hatten. Zudem wirkte die Kirche, wenn auch nicht legal, über Oberschlesien hinaus, und zwar vor allem auf die Geheimprotestanten in Ostmähren, aber auch bis nach Polen.<sup>18</sup> Aufgrund des großen Einzugsgebiets hielten sich rund 40.000 Gläubige zur Teschener Gnadenkirche – etwa 30.000 polnisch- und 10.000 deutschsprachige. Dementsprechend wurde das von dem Baumeister Hans Georg Hausrücker entworfene Kirchengebäude – die Jesuskirche (vgl. Abb. 1) – groß konzipiert: Es konnte 7.000 bis 8.000 Personen fassen und es waren 5 Pastorenstellen vorgesehen, zudem war an die Jesuskirche eine Lateinschule angegliedert. Damit entstand in Teschen ein evangelischer Zentralort, der weit in die umliegenden Regionen ausstrahlte.<sup>19</sup>

Architektonisch spiegelt die Jesuskirche den asketischen Geist des Pietismus wider: Der Baukörper ist außen frei von jeglichem skulpturalen Schmuck, und auch der Innenraum des nach dem Vorbild der katholischen Wandpfeiler-Basiliken errichteten Gebäudes ist gänzlich schmucklos; somit handelt es sich um eine Kirche, die auf das Predigtwort konzentriert ist und jegliche Ablenkung von diesem durch Bilderschmuck vermeidet.<sup>20</sup> Der Kirchenraum ist allerdings von einem mystischen, vor allem über vier Fensterreihen im Chor einfallenden Licht durchdrungen; dies könnte mit der pietistischen Idee der Heilsordnung, das heißt der aufeinanderfolgenden Stufen der mystischen Vereinigung mit Gott in Verbindung stehen.<sup>21</sup>

In der Forschung zur schlesischen Kirchengeschichte wurden die Gnadenkirchen und damit auch die Jesuskirche treffend als „Feuerherde Gottes“<sup>22</sup> bezeichnet. Francke erkannte deren immense Bedeutung als pietistischer Brückenkopf nach Südosteuropa und unternahm gleich 1709 einen Versuch, möglichst viele Predigerstellen mit Parteigängern des halleischen Pietismus zu besetzen. Der erste Ruf erging allerdings auf Vorschlag des Bieltitzer Standesherrn von Sunnegk an den in Reinersdorf geborenen Schlesier Johann Muthmann, der zwar keine Kontakte nach Halle unterhielt, aber bekanntermaßen ein Anhänger des Pietismus war. Francke gelang es allerdings, immerhin zwei seiner engsten Mitarbeiter zu platzieren: Christoph Nikolaus

18 Wagner, Mutterkirche vieler Länder (wie Anm. 17), S. 66 f.

19 Ebd.; Patzelt, Pietismus (wie Anm. 6), S. 31 f.; ders., Geschichte der evangelischen Kirche in Österreichisch-Schlesien (wie Anm. 6), S. 44–49.

20 Sörries, Von Kaisers Gnaden (wie Anm. 13), S. 116.

21 Jan Harasimowicz, Die Altranstädter Konvention und die Kunstlandschaft Schlesiens um 1700, in: ders., Schwärmergeist und Freiheitsdenken. Beiträge zur Kunst- und Kulturgeschichte Schlesiens in der Frühen Neuzeit, hrsg. von Matthias Noller und Magdalena Poradzisz-Cincio (Neuere Forschungen zur Schlesischen Geschichte, Bd. 21), Köln/Weimar/Wien 2010, S. 27–45, hier: S. 37; ders., ‚Paläste der Dreifaltigkeit, Werkstätten des Heiligen Geistes‘. Die Kirchen der evangelischen Schlesier in der habsburgischen Zeit, in: Ebd., S. 235–261, hier: S. 259–261. Vgl. ferner Sörries, Von Kaisers Gnaden (wie Anm. 13), S. 115–117.

22 Hellmut Eberlein, Schlesische Kirchengeschichte (Das evangelische Schlesien, Bd. 1), Goslar 1952 [1932], S. 96.

Voigt, ehemaliger Hauslehrer von Franckes Kindern, vorgeschlagen von Erdmann Heinrich Henckel von Donnersmarck, und Christian Wilhelm Schneider, der zuvor als Hauslehrer der Kinder von Franckes Bruder in Venedig tätig gewesen war.<sup>23</sup> Beiden wurde aber vom Landeshauptmann die Bestätigung im Amt versagt, da sie keine gebürtigen Schlesier waren. Sie mussten die Stadt bereits 1710 wieder verlassen. Daher verblieb vorerst nur Muthmann als Anhänger des Pietismus; der allerdings erfüllte die in ihn gesetzten Hoffnungen, indem er bereits 1709 neben den Gottesdiensten pietistische und von den Jesuiten als Konventikel beargwöhnte Katechisationen einführte.<sup>24</sup> Tatsächlich hatte 1710 ein kaiserliches Mandat die Berufung von Nicht-Schlesiern auf schlesische Pastorenstellen untersagt. Zusammen mit dem Breslauer Pietisten-Edikt vom 22. Mai 1712, das auch ein Konventikelverbot fest schrieb, wird daran deutlich, dass Wien früh auf die vom Ausland aus gesteuerten pietistischen Aktivitäten aufmerksam wurde und Gegenmaßnahmen ergriff. Schließlich blickte der Kaiser in Wien mit Argwohn auf die Ansprüche, die Brandenburg-Preußen, das Francke bekanntermaßen starke Unterstützung zuteil werden ließ, zunehmend auf das Oderland zu hegen schien.<sup>25</sup>

Später unternahm Francke einen zweiten Anlauf, um Teschen gleichsam zu übernehmen, und hatte damit auch Erfolg: Die Oderberger Grafen Henckel schlugen 1720 den im schlesischen Groß-Kniegnitz geborenen Johann Adam Steinmetz (vgl. Abb. 2) für das einflussreiche Amt des Pastor primarius der Jesuskirche vor, der dem Pietismus zuneigte. Zu ihm gesellte sich 1721 ferner der in Halle ausgebildete Schlesier Samuel Ludwig Sassadius, der zusammen mit Muthmann unter der Führung von Steinmetz bis 1730 eine wirkmächtige pietistische Trias an der Jesuskirche bildete. Diese wurde aber alsbald von ihren beiden lutherisch-orthodoxen Kollegen Johann Gottfried Hentschel und Gottfried Schmidt heftig angefeindet. Vertreter des Pietismus fanden sich dennoch bald auch unter den Lehrern an der Jesusschule; manche hatten in Halle studiert und wirkten nun in Teschen im pietistischen Sinne: So etwa Georg Sarganeck, Traugott Immanuel Jerichovius oder der

23 Patzelt, Pietismus (wie Anm. 6), S. 43–46, S. 48–53. Franckes Interesse an Schlesien spiegelt sich auch in seiner Korrespondenz wider. Vgl. dazu Theodor Wotschke, Urkunden zur Geschichte des Pietismus in Schlesien, in: Jahrbuch des Vereins für Schlesische Kirchengeschichte (Correspondenzblatt) 20 (1929), S. 58–129; ders., Urkunden zur Geschichte des Pietismus in Schlesien, in: Ebd. 32 (1931), S. 103–131.

24 Patzelt, Pietismus (wie Anm. 6), S. 79 f.

25 Ebd., S. 88–94; ders., Wirkungen (wie Anm. 8), S. 173–176; Wagner, Mutterkirche (wie Anm. 17), S. 68–71; Claudia Drese, Die Zöglinge Franckes in Schlesien. Zur Wirkung des hallischen Pietismus in Schlesien, in: Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte N. F. 85/86 (2005–2006), S. 181–202, hier: S. 187 f.; Ward, Protestant Evangelical Awakening (wie Anm. 14), S. 63 u. S. 70 f. Vgl. dazu ferner Krystyn Matwijowski, Z działalności pietyistów w księstwie cieszyńskim, in: Śląski kwartalnik historyczny Sobótka 17/2 (1962), S. 165–189; dies., Z dziejów pietyzmu na Śląsku. Oddziaływanie ośrodka hallskiego na oświatę na Śląsku, in: Ebd. 39/4 (1984), S. 539–545; dies., Z dziejów pietyzmu na Śląsku, in: Ebd. 59/3 (2004), S. 303–309.



Abb. 2: Johann Adam Steinmetz (Kupferstich von Johann David Schleuen, 1763). Berlin (UA, P.I.38). – Der Schlesier Johann Adam Steinmetz (1689–1762) studierte in Leipzig Theologie; nach dem Studium kehrte er nach Schlesien zurück. Von 1717 bis 1720 war er Pfarrer in Tepliwoda, 1720 erfolgte der Ruf als Pastor primarius an die Teschener Jesuskirche. Dieses Amt übte er bis zu seiner Ausweisung 1730 aus. Er war die führende Persönlichkeit unter den Teschener Pietisten und stand in Kontakt mit August Hermann Francke. Nach seinem erzwungenen Weggang übernahm er das Amt des Pfarrers und Superintendenten im fränkischen Neustadt an der Aisch, 1732 wurde er Abt des bei Magdeburg gelegenen Kloster Berge und darüber hinaus General-Superintendent des Herzogtums Magdeburg.

nachmalige Pastor primarius der Böhmisches Glaubensflüchtlinge in Berlin, Johann Liberda.<sup>26</sup>

Das Wirken der pietistischen Geistlichen in Teschen hatte große Auswirkungen auf den oberschlesischen Pietismus im Allgemeinen: Von diesem ging eine Erweckungsbewegung aus, welche die adeligen Förderer der Kirche ebenso wie die evangelische Bevölkerung des Umlandes und Teschens und seit 1725 auch Teile der Bevölkerung von Bielitz erfasste. Die Bielitzer spielten überhaupt bei der pietistischen Neubelebung des oberschlesischen Protestantismus eine bedeutende Rolle: Sie waren innerhalb der großen Gnadenkirchengemeinde fast die einzigen Nichtadligen, die sich aufgrund ihres mit der

26 Patzelt, Pietismus (wie Anm. 6), S. 57–62, S. 67–71 u. S. 73 f.; ders. Schlesischer Pietismus (wie Anm. 4), S. 101 f.; Wagner, Mutterkirche (wie Anm. 17), S. 73–75; Ward, Protestant Evangelical Awakening (wie Anm. 14), S. 75 f. Vgl. ferner Cranz, Geschichte (wie Anm. 14), § 13, § 15.

Tuchmacherei erworbenen Wohlstands an Errichtung und Erhalt der Gnadenkirche finanziell beteiligen konnten.<sup>27</sup> Das Wirken der Teschener Pietisten hat jedenfalls ganz ohne Frage dem „evangelische[n] Leben im Bereich der Jesuskirche [...] wieder [...] neue Glaubens- und Lebenskräfte“<sup>28</sup> zugeführt.

Die Jesuskirche nahm darüber hinaus eine Brückenstellung für die Verbreitung slawischen protestantischen Schrifttums in Ostmitteleuropa ein. In Halle wurde unter Franckes Ägide und auch nach dessen Tod eine Vielzahl vor allem tschechischsprachiger evangelischer Erbauungs- und Gesangbücher sowie Bibelübersetzungen gedruckt.<sup>29</sup> Deren illegale Distribution in die Zielgebiete zu den Geheimprotestanten in Böhmen und Mähren erfolgte in besonderem Maße über Teschen, des weiteren auch über Boblowitz, Bielitz und den Jablunkapass; auch bei dem Vertrieb protestantischer Literatur waren Netzwerke frommer Adliger mit involviert.<sup>30</sup> Für die in der Mehrzahl polnischsprachigen Gläubigen der Jesuskirche waren die tschechischen Drucke aus Halle aber weitgehend ungeeignet. 1726 erschien in Halle daher eigens eine polnische Bibel, der die Danziger Ausgabe von 1632 zugrunde liegt.<sup>31</sup>

Desgleichen war die Ausstrahlung der Jesuskirche nach Ostmähren kirchengeschichtlich bedeutend: Dort begann sich die Teschener Erweckung ab 1721 auf die im Kryptoprotetantismus überlebenden Reste der tschechischen reformatorischen Kirche der Böhmisches Brüder auszuwirken, insbesondere in der Gegend um Fulnek – des ehemaligen Wirkortes des bekannten Brüderbischofs Johann Amos Comenius –, Zauchtel und Kunwald, aber ebenso bis nach Neu-Titschein und Stramberg.<sup>32</sup> Ende 1722 besuchte beispielsweise David Nitschmann, in dessen Familie die Identifikation mit den Böhmisches Brüdern besonders groß war und der später der erste Bischof

27 Meyer, Einfluß (wie Anm. 9), S. 219; Patzelt, Pietismus Schlesien (wie Anm. 6), S. 95 f.

28 Wagner, Mutterkirche (wie Anm. 17), S. 75.

29 Hubert Rösel, Die tschechischen Drucke der Hallenser Pietisten (Marburger Ostforschungen, Bd. 14), Würzburg 1961.

30 Krystyn Matwijowski, Pietismus in Schlesien. Das Zentrum in Halle und sein Einfluß auf die Protestanten in Schlesien, in: Johannes Wallmann/Udo Sträter (Hrsg.), Halle und Osteuropa. Zur europäischen Ausstrahlung des hallischen Pietismus (Hallesche Forschungen, Bd. 1), Tübingen 1998, S. 231–241, hier: S. 235; Wagner, Mutterkirche (wie Anm. 17), S. 79–82; Patzelt, Pietismus (wie Anm. 6), S. 166–169. Vgl. ferner Detlef Haberland, Pietistische Literatur in Schlesien – Forschungsstand und -perspektiven, in: Udo Sträter u. a. (Hrsg.), Interdisziplinäre Pietismusforschungen. Beiträge zum Ersten Internationalen Kongress für Pietismusforschung 2001 (Hallesche Forschungen, Bd. 17), Bd. 2, Tübingen 2005, S. 857–869.

31 Herbert Patzelt, Der Pietismus im Teschener Schlesien und seine Förderung slawischer Sprachen, in: Jahrbuch für die Geschichte des Protestantismus in Österreich 121 (2005), S. 187–201, hier: S. 197–200; ders., Pietismus (wie Anm. 6), S. 170 f.

32 Zu den Böhmisches Brüdern vgl. allgemein Rudolf Řičan, Die Böhmisches Brüder. Ihr Ursprung und ihre Geschichte, Berlin 1961. Vgl. ferner ebd., S. 275 f. Zu den brüderischen Geheimprotestanten vgl. Adolf Vacovský, History of the ‚Hidden Seed‘ (1620–1722), in: Mari P. van Buijtenen/Cornelis Dekker/Huib Leeuwenberg (Hrsg.), Unitas Fratrum. Herrnhuter Studien, Utrecht 1975, S. 35–54.

der in Herrnhut wieder erneuerten Brüder-Unität wurde, Steinmetz persönlich. Fortan kamen zahlreiche erweckte Mähren zu seinen Predigten. Auch der geistige Führer der ostmährischen Erweckten und Mitbegründer der Herrnhuter Gemeinschaft, der mährische Zimmermann und Laienprediger Christian David, unterhielt Kontakte zu Steinmetz in Teschen.<sup>33</sup> Wenn Steinmetz den erweckten Mähren auch von der Emigration abriet, so verließen diese ab 1722 doch ihre Heimat, gründeten mit Zinzendorfs Hilfe sodann Herrnhut und gaben damit den Anstoß zur Herrnhuter Brüdergemeine. Oberschlesien war dabei das Transitland, und in zahlreichen Fällen waren die Standesherrn auf Oderberg oder Pless den Migranten bei der Flucht durch das Gewähren von Unterschlupf und Verpflegung behilflich.<sup>34</sup> Viele der Glaubensflüchtlinge waren später für die Herrnhuter Gemeinschaft in der weltweiten Mission tätig – wie etwa Christian David bei den Inuit in Grönland oder David Zeisberger bei den Indianern in Nordamerika, oder aber als Gründer außereuropäischer Gemeinorte wie David Nitschmann („der Wagner“), der zu den Mitbegründern des Gemeinorts Bethlehem in Pennsylvania zählt. Den großen Einfluss der Teschener Pietisten haben sie alle bezeugt. Der Exulant David Schneider urteilte dazu: „Herr Steinmetz mußte nun das Werkzeug werden, wodurch der treue Heiland zum ersten an unsre Herzen kommen konnte.“<sup>35</sup> Durch den Einfluss auf die mährischen Erben der alten Brüderkirche, welche die Herrnhuter Brüdergemeine aufbauen halfen und weltweit missionierten, ist der Teschner Pietismus mittelbar mit der Geschichte des Weltprotestantismus verbunden.<sup>36</sup>

Die Arbeit der Teschener Pietisten wurde infolge deren Ausweisung durch kaiserliches Dekret vom 21. Januar 1730 abrupt beendet. Die drei pietistisch gesinnten Pastoren Steinmetz, Muthmann und Sassadius, desgleichen die beiden Lehrer Sarganeck und Jerichovius, mussten ihre Ämter aufgeben und das Land verlassen. Sie waren bereits 1722 von ihren orthodoxen Kollegen Hentschel und Schmidt wegen Konventikelbildung angeklagt worden, was zunächst einen langen Streit mit theologischen Gutachten und Gegengutachten

---

33 Edita Sterik, *Mährische Exulanten in der erneuerten Brüderunität im 18. Jahrhundert* (Unitas Fratrum. Beihefte, Bd. 20), Herrnhut 2012, S. 18–20. Zu David vgl. dies.: *Christian David 1692–1751. Ein Lebensbild des Gründers von Herrnhut und Mitbegründers der erneuerten Brüderunität* (Unitas Fratrum. Beihefte, Bd. 21), Herrnhut 2012. Vgl. ferner David Cranz, *Alte und Neue Brüder-Historie oder kurz gefaßte Geschichte der Evangelischen Brüder-Unität in den ältern Zeiten und insonderheit in dem gegenwärtigen Jahrhundert*, Barby 21772 [1771], Nachdruck (Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Materialien und Dokumente, Bd. 2/XI), Hildesheim/New York 1973, S. 114.

34 Sterik, *Exulanten* (wie Anm. 33), S. 68 f.

35 Patzelt, *Pietismus* (wie Anm. 6), S. 105.

36 Ebd., S. 104–112; Wagner, *Mutterkirche* (wie Anm. 17), S. 82 f.; Eduard Winter, *Die Tschechische und Slowakische Emigration in Deutschland im 17. und 18. Jahrhundert. Beiträge zur Geschichte der hussitischen Tradition* (Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin. Veröffentlichungen des Instituts für Slawistik, Bd. 7), Berlin 1955, S. 86–101. Vgl. ferner Erich Beyreuther, *Zinzendorf und die sich allhier beisammen finden*, Marburg an der Lahn 1959, S. 111 f.

nach sich zog.<sup>37</sup> 1728 verschärfte sich die Auseinandersetzung: Nun griff Kaiser Karl VI. ein; wiederum ging es um den Vorwurf der Abhaltung von Konventikeln, zugleich aber um das Konvikt, das an der Jesusschule eingerichtet worden war. Es wurde einerseits als Kopie und Ableger der Franckeschen Stiftungen und des Waisenhauses in Halle betrachtet und missfiel andererseits den Jesuiten als Konkurrenz zu ihrer eigenen Lateinschule.<sup>38</sup> Das von Karl VI. erlassene Ausweisungsdekret warf den fünf ausgewiesenen Teschener Pietisten und insbesondere Steinmetz die unerlaubte Einrichtung eines Waisenhauses, konspirative Korrespondenz mit ausländischen Pietisten sowie Konventikel- und Sektenbildung vor: Sie seien „Urheber des ohne [...] erforderlichen Landesfürstlichen Consens zu Teschen aufgerichteten Schul- oder Waisenhauses gewesen“, hätten „mit ein und den andern in dem pietistischen Irrtum steckenden Personen vertraulich korrespondiert, und [...] Conventicula und Winkellehre gehalten [...], mithin ebenfalls neue Sekten [...] einzuführen und zu disseminiren sich unterstanden“.<sup>39</sup>

Hieran wird deutlich, dass der habsburgische Landesherr und die römisch-katholische Kirche, häufig wie im vorliegenden Fall assistiert von der lutherischen Orthodoxie, die pietistischen Einflüsse aus dem Ausland abzuwehren gewillt waren. Im selben Jahr wurde wohlgermerkt auch der pietistische Geistliche Johann Heinrich Sommer aus Brieg als *turbulator tranquillitatis publicae* ausgewiesen.<sup>40</sup> Die schlesischen Pietisten galten in Wien ganz offenbar als ‚Störer der öffentlichen Ruhe‘, die es zu bekämpfen galt. Insofern konnte der Pietismus bis zur friderizianischen Eroberung des Oderlandes im Grund nur als klandestine und heimlich praktizierte Form protestantischer Frömmigkeit existieren.

Nach der Ausweisung der Pietisten konnte die Jesuskirche gleichwohl ihre Rolle als eine Keimzelle des Protestantismus, wenn auch nicht des Pietismus, ein Stück weit wahren, wenn auch ihr Aktionsradius und ihre Wirkmacht deutlich eingeschränkt waren. Die Jesuskirche blieb aber ein wichtiges evangelisches Zentrum, zumal Teschen auch nach 1740 im Habsburgerreich verblieb und in Österreichisch-Schlesien bis zum Toleranzpatent Kaiser Josephs II. aus dem Jahr 1781 das einzige protestantische Gotteshaus war.<sup>41</sup>

### III. Das Wirken der Herrnhuter Brüdergemeine

Nach der Ausweisung der Teschener Pietisten 1730 wurde die Herrnhuter Brüdergemeine – zunächst noch neben und in Kooperation mit dem freilich fortbestehenden Netzwerk frommer Standesherrn – die prägende Kraft für

37 Patzelt, Pietismus (wie Anm. 6), S. 118–148.

38 Ebd., S. 149–158. Wagner, Mutterkirche (wie Anm. 17), S. 86–88.

39 Das Ausweisungsdekret ist abgedruckt in Patzelt, Wirkungen (wie Anm. 8), S. 193–195. Zitiert nach ebd., S. 193 f.

40 Schott, Oberschlesien (wie Anm. 3), S. 134 f.

41 Wagner, Mutterkirche (wie Anm. 17), S. 96–108.

den Pietismus in Schlesien.<sup>42</sup> Es wurde in der Forschung zurecht darauf hingewiesen, dass in Hinsicht auf den Pietismus der 1720er Jahre nicht sinnvoll zwischen hallischem und brüderischem Pietismus differenziert werden kann, da in der Frühphase der brüderischen Aktivität in Schlesien „die Freunde Halle auch weitgehend die Freunde Zinzendorfs“<sup>43</sup> waren; dies ist nicht zuletzt an seiner Vernetzung mit den frommen schlesischen Standesherrn abzulesen.<sup>44</sup> Gleichwohl darf man nicht vergessen, dass Halle bereits früh Bedenken gegenüber Zinzendorfs Engagement für die mährischen Glaubensflüchtlinge hegte und dieses als Einmischung in die Teschener Aktivitäten betrachtete.<sup>45</sup> Nach Franckes Tod 1727 – Zinzendorf hegte ohnehin eine Aversion gegen dessen Sohn und Nachfolger Gotthilf August – entfremdeten sich Halle und die Brüdergemeine immer stärker. Aus Halle gab es seit den späten 1720er Jahren immer deutlichere Kritik an der kirchlichen Organisation der Brüdergemeine und 1733 kam es mit der Amtsenthebung und Ausweisung des brüderischen Theologen August Gottlieb Spangenberg aus der Universität Halle zu einem spektakulären und harten Bruch zwischen Herrnhut und Halle.<sup>46</sup> Dies hatte für das Netzwerk der Brüdergemeine in Oberschlesien insofern Auswirkungen, als die regen Kontakte zu den Häusern Henckel von Donnersmarck und Promnitz abbrachen, da diese fortan zu Halle hielten.

Zinzendorfs Interesse an Oberschlesien wurde fraglos durch den Zuzug mährischer Glaubensflüchtlinge auf seinem in der Oberlausitz gelegenen Landgut Berthelsdorf ab 1722 geweckt.<sup>47</sup> Die meisten von ihnen waren durch den von Teschen ausstrahlenden Pietismus erweckt worden und zogen sodann in Zuge ihrer Migration durch Oberschlesien. Zinzendorf seinerseits besuchte Oberschlesien erstmals im Sommer 1725, nachdem er zwei Jahre zuvor bereits Niederschlesien bereist hatte. Er traf dort die Förderer der Teschener Gnadenkirche, die Henckel von Donnersmarcks auf Oderberg sowie die Grafen Karl Joachim und Johann Heinrich Morawitzky auf Branitz und Boblowitz, die sogenannten „Säulen des Pietismus in Oberschlesien“<sup>48</sup>. Boblowitz hatte zudem große Bedeutung für die illegale Distribution slawischer Druckerzeugnisse aus Halle im Habsburgerreich und war somit ein

---

42 Zu den Aktivitäten der Herrnhuter in den 1720er und 1730er Jahren vgl. Schulte, *Niederlassungen* (wie Anm. 3), S. 146–172. Vgl. ferner Theodor Wotschke, *Herrnhuts erste Arbeit in Schlesien*. Nach handschriftlichen Nachrichten im Unitätsarchiv zu Herrnhut, in: *Zeitschrift des Vereins für Geschichte Schlesiens* 69 (1935), S. 184–238.

43 Meyer, *Einfluß* (wie Anm. 9), S. 219.

44 Erbe, *Zinzendorf* (wie Anm. 10), S. 54–67.

45 Vgl. dazu Edita Sterik, *Mährische Brüder, Böhmisches Brüder und die Brüderunität*, in: *Unitas Fratrum* 48 (2001), S. 97–114.

46 Hans Schneider, *Die ‚zürnenden Mutterkinder‘. Der Konflikt zwischen Halle und Herrnhut*, in: *Pietismus und Neuzeit* 29 (2003), S. 37–66; Erbe, *Zinzendorf* (wie Anm. 10), 113–131; Udo Sträter, *Spangenbergs Vertreibung aus Halle*, in: *Unitas Fratrum* 61/62 (2009), S. 23–42.

47 Meyer, *Zinzendorf* (wie Anm. 2), S. 19–24.

48 Wotschke, *Herrnhuts erste Arbeit* (wie Anm. 42), S. 184.

wichtiger Punkt im pietistischen Netzwerk Oberschlesiens.<sup>49</sup> Im darauffolgenden Jahr predigte und evangelisierte Zinzendorf auch in Rösnitz. Dieses zwischen Ratibor und Troppau gelegene Dorf entwickelte sich bereits seit dem Beginn des 18. Jahrhunderts zu einem Sammelpunkt für Erweckte sowohl aus der Umgebung als auch aus Böhmen, Mähren und Polen.<sup>50</sup>

Auch der Mitbegründer der Herrnhuter Brüdergemeine, der mährische Zimmermann Christian David, besuchte seit 1722 auf seinen Reisen nach Mähren regelmäßig Schlesien, um dort zu evangelisieren. Auf einer Reise 1727/28 kam er zusammen mit Johann Christoph Demuth nach Oberschlesien: In Teschen traf er unter anderen Steinmetz, der ihm Briefe aus Herrnhut aushändigte, sodann zogen sie weiter nach Rösnitz, wo die brüderliche Frömmigkeit erste Anhänger fand, und wie zuvor Zinzendorf auch nach Branitz, dem Sitz des Barons Morawitzky, der die beiden Brüdermissionare herzlich empfing. Allgemein gingen sie dabei so vor, dass sie bei den befreundeten Adligen einkehrten und auf den Gutshäusern Betstunden und Versammlungen hielten. Dadurch machten sie die neuen Entwicklungen in Herrnhut bekannt und sie halfen andererseits durch ihr Zeugnis die Glaubensüberzeugungen der heimlichen Protestanten in Schlesien zu festigen. So entstanden wichtige Kontakte und Netzwerke.<sup>51</sup>

Die Aktivitäten der Brüdergemeine wurden freilich durch eine restriktive Gesetzgebung und Religionspolitik behindert. 1727 bestätigte beispielsweise Karl VI. das für den Pietismus schmerzliche Konventikelverbot und 1730 – mit der Ausweisung der Teschener Pietisten – folgte ein weiteres Mandat gegen den Pietismus. 1732 wurden durch Verfügungen ferner auch pietistische Zusammenkünfte unter freiem Himmel verboten. Außergottesdienstliche Konventikel waren aber dessen Herzstück, so dass der Pietismus in der letzten Dekade vor der friderizianischen Eroberung nur im Untergrund existieren konnte. Auch die Brüdergemeine konnte lediglich klandestin agieren; im Grunde ist für die 1730er Jahre in Schlesien von einem Kryptoherrnhutertum zu sprechen.<sup>52</sup>

In dieser schwierigen Situation gelang es der Brüdergemeine aber gleichwohl, weitere Anhänger in Schlesien zu gewinnen. Und bereits 1736 erfolgte auf der ersten General-Synode der Brüdergemeine zu Marienborn der Beschluss zu intensiverer missionarischer Kontaktaufnahme in Schlesien.<sup>53</sup> 1744 schätzte Zinzendorf jedenfalls im Rückblick die Zahl der Anhänger

---

49 Schulte, *Niederlassungen* (wie Anm. 3), S. 154; Beyreuther, *Zinzendorf* (wie Anm. 36), S. 157 und S. 289; Matwijowski, *Pietismus* (wie Anm. 30), S. 234 f.

50 Wotschke, *Herrnhuts erste Arbeit* (wie Anm. 42), S. 185. Zu Rösnitz vgl. Margrit Keßler-Lehmann, *Gnadenfeld. Eine Herrnhuter Siedlung in Oberschlesien* (*Unitas Fratrum. Beihefte*, Bd. 16), Herrnhut 2009, S. 8 f.

51 Sterik, *Christian David* (wie Anm. 33), S. 64–66; Wotschke, *Herrnhuts erste Arbeit* (wie Anm. 42), S. 185; Schulte, *Niederlassungen* (wie Anm. 3), S. 154.

52 Schulte, *Niederlassungen* (wie Anm. 3), S. 156 f.

53 Keßler-Lehmann, *Gnadenfeld* (wie Anm. 50), S. 3.

Herrnhuts in den letzten Jahren der habsburgischen Herrschaft als relativ hoch ein: „In der kaiserlichen Zeit haben sich in Schlesien 6–8000 Anhänger meiner Prinzipien befunden.“<sup>54</sup> Freundschaftlich gesinnte und zuverlässige Patrone wie anfänglich die Henckels oder durchgängig die Morawitzkys waren besonders wichtige Stützen: Die schlesischen Pietisten und Brüder waren bis zum Winter 1740 darauf angewiesen, dass der Grundherr Konventikel ermöglichte und sie vor Übergriffen der Staatsmacht schützte, so etwa im ober-schlesischen Rösnitz, wo sich früh Brüder zusammenfanden, oder besonders prominent im niederschlesischen Ober-Peilau – der nachmaligen Brüdersiedlung Gnadenfrei –, wo die Brüder die Protektion des für die schlesische Brüdergeschichte bedeutsamen Standesherrn Ernst Julius von Seidlitz genossen. In dieser bedrängten Situation wurden die heimlichen Versammlungen regelmäßig von Herrnhuter Sendboten aufgesucht, die kurz vor Ort blieben und Trost und Zuversicht spendeten.<sup>55</sup>

Mit der friderizianischen Eroberung war die Zeit, in der die Brüdergemeine im Untergrund agieren musste, zu Ende, da König Friedrich II. mit der restriktiven Konfessionspolitik gegenüber den Evangelischen in Schlesien sogleich brach. Aus staatsmännisch-merkantilistischem Kalkül erlaubte er ferner die Ansiedlung protestantischer Minderheiten, wovon auch die Brüdergemeine profitieren konnte. Am 25. Dezember 1742 erhielt die Gemeinschaft eine allgemeine Generalkonzession zum Aufbau brüderischer Niederlassungen in Schlesien, die noch gewisse Verbote wie die innere Mission unter Christen und ein Konventikelverbot für Privathäuser enthielt; diese Restriktionen wurden erst mit der Generalkonzession von 1763 schließlich aufgehoben. Hierbei waren abermals fromme Standesherrn als Vermittler bei Hofe hilfreich gewesen, so etwa Ernst Julius von Seidlitz oder Balthasar Friedrich von Promnitz, ein Neffe Erdmanns II. 1743 folgten sodann die Spezialkonzessionen, die den Siedlungsplänen der Brüdergemeine Rechtssicherheit verschafften. Deren Siedlungsschwerpunkt lag zwar eher in Niederschlesien, konkret in Neusalz, Groß Krausche/Gnadenberg und Ober-Peilau/Gnadenfrei, doch war mit Rösnitz im Kreis Leobschütz zumindest eine Brüdersiedlung in Oberschlesien avisiert; deren Spezialkonzession datiert vom 27. Juli 1743.<sup>56</sup>

In Rösnitz konnten die Brüder die Konzession allerdings nicht fruchtbar machen, eine Koexistenz mit den dortigen Lutheranern auf sehr engem Raum

---

54 Zitiert nach Wotschke, Herrnhuts erste Arbeit (wie Anm. 42), S. 183.

55 Schulte, Niederlassungen (wie Anm. 3), S. 157 f. Zu Gnadenfrei und Seidlitz vgl. Gerhard Meyer, Gnadenfrei. Eine Herrnhuter Siedlung des schlesischen Pietismus, Hamburg 1950, Nachdruck Hildesheim/Zürich/New York 1984 (Nikolaus Ludwig von Zinzendorf. Materialien und Dokumente, Bd. 2/XXII).

56 Schulte, Niederlassungen (wie Anm. 3), S. 161–168; Keßler-Lehmann, Gnadenfeld (wie Anm. 50), S. 7 und S. 10. Zur friderizianischen Konfessionspolitik vgl. Hans-Wolfgang Bergerhausen, Friedrich der Große und die evangelische Kirche in Schlesien, in: Zeitschrift der Savigny-Stiftung für Rechtsgeschichte. Kanonistische Abteilung 121 (2004), S. 456–493.

war nämlich problematisch: Dort, innerhalb einer deutschen Sprachinsel, hatte sich über die Zeit der Rekatholisierung beständig eine lutherische Gemeinschaft halten können. Parallel zu dieser wollten die Herrnhuter ab 1742/43 wie in anderen Orten ihre Gemeindeordnung etablieren: 1746 nahm der brüderische Theologe Samuel Lieberkühn 44 Rösritzer in die Brüdergemeinde auf, und 1747 trat Heinrich Nitschmann seinen Dienst als Prediger der infolge einer regionalen Erweckung auf 77 Personen angewachsenen Ortsgemeinde an. Als die Rösritzer Brüder sodann auch ein eigenes Bethaus errichten wollten, regte sich der Widerstand ihrer lutherischen Miteinwohner, die argumentierten, dass zwei Prediger, ein lutherischer und ein brüderischer, sowie zwei Bethäuser finanziell nicht realisier- und tragbar seien. Darüber kam es zu Konflikten, die 1749 mit einer königlichen Kabinetts-Order beendet wurden, welche den brüderischen Prediger des Ortes verwies und den bereits begonnenen Bau des Bethauses der Brüdergemeinde sistierte. Damit war der Versuch, eine Brüdersiedlung in Oberschlesien anzusiedeln, vorerst gescheitert.<sup>57</sup>

1766 erwarb Ernst Julius von Seidlitz – mittlerweile Vorsteher aller schlesischen Gemeinden – ermuntert durch die neue Generalkonzession von 1763 das zu Rösnitz nur rund 30 Kilometer entfernt gelegene Gut Pawlowitzky. Auf dessen Gemarkung sollte eine neue Niederlassung der Brüdergemeinde angesiedelt werden. Die Lage wurde als ideal betrachtet: Einerseits konnten die Anhänger der Brüdergemeinde, die nach 1749 in Rösnitz verblieben waren, aufgenommen werden, andererseits war der grenznahe Ort ein Anlaufpunkt für Erweckte aus Böhmen und Mähren. Nach längerem Zögern Friedrichs II., der der Brüdergemeinde aufgrund religiöser Konflikte wie jenem in Rösnitz eine Zeitlang skeptisch gegenüberstand, deren Siedlungsaktivität in Schlesien zugleich aber wertschätzte, wurde 1780 die Rösritzer Spezialkonzession auf Pawlowitzky übertragen und es entstand der Gemeinort Gnadenfeld.<sup>58</sup>

Die nach 1742 in Niederschlesien rasche, in Oberschlesien aufgrund lokaler Bedingungen etwas verzögerte Ansiedlung der Brüdergemeinde bezeugt, dass es der Gemeinschaft bereits in habsburgischer Zeit gelungen war, sowohl persönliche Netzwerke als auch räumliche Schwerpunkte zu bilden. Auf diese konnte sie aufbauen, sobald ihr erlaubt war, von einer pietistischen Untergrundbewegung zu einer offenen Gemeinschaft mit eigenen Siedlungen zu werden. Im Zeitalter der Aufklärung blieb die Brüdergemeinde dann kontinuierlich eine Vertreterin des Pietismus in Schlesien und bildete so die Verbindung zur Erweckungsbewegung des 19. Jahrhunderts.<sup>59</sup>

---

57 Schulte, *Niederlassungen* (wie Anm. 3), S. 288 f.; Keßler-Lehmann, *Gnadenfeld* (wie Anm. 50), S. 8 f.

58 Schulte, *Niederlassungen* (wie Anm. 3), S. 293–295; Keßler-Lehmann, *Gnadenfeld* (wie Anm. 50), S. 10–14.

59 Peter Maser, *Schlesiens Anteil an der Erweckungsbewegung des frühen 19. Jahrhunderts*, in: *Jahrbuch für Schlesische Kirchengeschichte* N. F. 63–64 (1984–1985), S. 45–66.

#### IV. Fazit

Hinsichtlich des Pietismus in Oberschlesien lässt sich konstatieren, dass die Arbeit der pietistisch gesinnten Pastoren an der Teschener Gnadenkirche, die infolge der Umsetzung der Altranstädter Konvention ermöglicht wurde, folgenreich war, nicht nur für die Region selbst, sondern darüber hinaus auch für die Unterstützung des Geheimprotestantismus in den umliegenden Territorien, insbesondere in Ostmähren, sowie für die Versorgung der unterdrückten Protestanten Südosteuropas mit slawischer evangelischer Literatur.

Mit der Herrnhuter Brüdergemeine, die ab den späten 1720er Jahren im Oderland agierte und sich nach der friderizianischen Eroberung dort freier entfalten konnte, kam eine neue Kraft des Pietismus in Schlesien auf, wo sie ein eindrückliches Korrektiv zur schlesischen evangelischen Provinzialkirche darstellte.

Auch in erweiterter Perspektive kommt der pietistischen Erweckung in Schlesien große Bedeutung zu: William Reginald Ward hat in seiner Meta-Studie zum „Protestant Evangelical Awakening“ die Erweckungsbewegungen des 18. Jahrhunderts aus eurozentristischer Perspektive dargestellt. Franckes Wirken und die Vorgänge in Schlesien nach Abschluss der Altranstädter Konvention interpretiert er als „The Beginnings of the Revival“.<sup>60</sup> Demzufolge setzte der oberschlesische Pietismus ein großes missionarisches Potential frei: Ausgehend von Teschen wirkte er nach Ostmähren, wo sich Nachfahren der Gemeinschaft der Böhmisches Brüder fanden. Nach ihrer Erweckung emigrierten sie und fanden sich mehrheitlich in Herrnhut zusammen. Viele von ihnen gingen von dort als brüderische Missionare nach Übersee. Der Pietismus in Schlesien und Oberschlesien steht aus dieser Perspektive somit am Anfang einer weit zu fassenden Erweckungsbewegung.

#### **Matthias Noller, Pietism in Upper Silesia: *Dramatis Personae*, Places, Impact**

Pietism found its way into Silesia above all as a consequence of the Convention of Altranstädt (1707) and the Implementation Edict of 1709. This laid down, among other things, that the Emperor would permit the establishment of six new Lutheran churches (called the ‘grace churches’). Only one of these churches was founded in Upper Silesia – the Grace Church in Teschen (Cieszyn), also called the Church of Jesus. It became an outstanding Protestant bridgehead in South-East Europe with a large catchment area, in which roughly 40,000 Protestants identified with it. In the period from 1710 to 1730 it was at the same time a bridgehead of Pietism.

---

60 Ward, Protestant Evangelical Awakening (wie Anm. 14), S. 61–83.

Pietism was able to gain a foothold in Teschen immediately. The reason for this was that one of the movement's founders, August Hermann Francke in Halle, had already made the area drained by the River Oder an early focus of his religious reform plans and had begun by building up a network of pious noblemen in Upper Silesia. With their help he influenced the appointment of pastors to the Church of Jesus. In 1710 the Pietist Johann Muthmann was chosen, while the two candidates favoured by Francke failed to be appointed, but in 1720 a supporter of Hallensian Pietism was appointed as Senior Pastor: Johann Adam Steinmetz. Steinmetz, Muthmann and their like-minded colleague Samuel Ludwig Sassadius formed what became a remarkably effective Pietist trio. In Teschen and the surrounding area a Protestant revival arose, which even crossed boundaries and encompassed the descendants of the Bohemian Brethren in Eastern Moravia. These responded by leaving their homeland for the sake of their faith and in 1722, together with Nikolaus Ludwig von Zinzendorf, founded Herrnhut: this was the beginning of what became the Moravian Church. In addition, Teschen was an important place for the distribution of Czech editions of the Bible and edifying tracts published by the Francke Foundations in Halle. However, in 1730 these activities and the close contact with Halle (situated outside the Habsburg territories and supported by Brandenburg-Prussia) resulted in the Emperor Charles VI banishing the Pietists.

In parallel with the activities of the Teschen Pietists, the Herrnhut community began from the mid-1720s onwards to become interested in Silesia, to establish contact with the pious noblemen of Upper Silesia, to cultivate supporters among the Protestants and to organize conventicles. However, until the conquest of Silesia by Frederick the Great and their recognition as a religious body under the General Concession of 1742, the Moravians could only operate secretly and underground: from 1742 they could do so completely openly. In Upper Silesia the Moravian Church made attempts in the 1740s to found a congregation in Rösnitz, but these failed owing to friction with its Lutheran inhabitants. A later attempt succeeded with the founding of the congregational settlement Gnadenfeld on the Pawlowitzky estate.

The Francke network and that of the Moravian Church were the principal groups active in promoting Pietism in Upper Silesia. They were concentrated in and around Teschen, Rösnitz, and later Gnadenfeld. Pietism in Silesia had repercussions that become visible in wider perspective. Research regards Francke's activity and events in Silesia after the Convention of Altranstädt was concluded as the beginning of a great revival movement. Thus Upper Silesian Pietism unleashed great missionary potential: beginning in Teschen it had influence in Eastern Moravia, where there were descendants of the Bohemian Brethren. After they experienced revival they emigrated and the majority of them gathered in Herrnhut. From there many of them went overseas as Moravian missionaries. Viewed in this perspective, Pietism in Silesia and Upper Silesia thus stands at the beginning of a revival movement that spread far and wide.